

Gotlind Ulshöfer

Aus der Reformation lernen? Impulse im Zeitalter der Digitalisierung

Von der Reformation kann nicht gesprochen werden kann, ohne das Geschehen als ein multilokales zu sehen und als ein Prozess der vielseitigen, nicht nur theologischen Veränderungen zu verstehen. In diesem Beitrag wird gefragt, welche Impulse für einen interreligiösen Dialog im digitalen Zeitalter von diesem Geschehen ausgehen können. Dabei wird als eines der Kennzeichen der Reformation die Neu-Interpretation einer Religion herausgegriffen und damit auf die Bedeutung der Selbstinterpretation einer Religion verwiesen. Die Bedeutung der Selbstinterpretation und ihrer Kriterien, wirft Fragen nach der Autorität und den Machtinnehabenden auf. Gerade im digitalen Zeitalter zeigen Untersuchungen zur „digital religion“, dass sich hinsichtlich der Autoritäten über die Selbstinterpretation einer Religion ein Pluralismus entwickelt hat, der zentralisierte Autoritäten unterlaufen kann. Die dem Artikel zugrundeliegende These ist, dass Selbstinterpretationen von Religionen in Auseinandersetzung mit ihrem Umfeld und anderen Religionen und Weltanschauungen geschehen und dass dies theologisch zur Frage führt, wie Kriterien für diese Selbstinterpretation entwickelt werden können. Dabei ergibt sich aus der zunehmenden Digitalisierung und Horizontalisierung gerade auch im Hinblick auf die Vermittlung religiöser Inhalte und Selbstverständnisse die grundlegende Frage, ob und inwiefern eine Verständigung über Kriterien auch Teil eines interreligiösen Dialogs werden kann.

In the research field of “religion and media”, gender issues are often neglected. This is also the case for research dealing with religious authority in the internet. The article analyses how the notion and structure of religious authority has changed due to digitalisation and what can be learned from the Reformation concerning the questions of religious authority, also seen from a gender perspective.

En el campo de la investigación de la “religión y los medios de comunicación” las cuestiones de género frecuentemente se omiten, como así también sucede respecto a las investigaciones sobre la autoridad religiosa en los medios de comunicación electrónicos. Abordar los cambios en la noción y estructura de la autoridad religiosa gracias a la digitalización, cómo se continua o descontinúa en torno al legado de la Reforma respecto al poder religioso desde la perspectiva de género es el análisis de este artículo.

Hinführung: Forschung zu Religion und Digitalisierung unter Gendergesichtspunkten

Die folgenden Überlegungen zur Bedeutung der Reformation für gegenwärtige Analysen von Religion und Digitalisierung werden unter dem Blickwinkel einer gender-sensiblen, protestantischen, deutschsprachigen Theologie entwickelt. Es werden Bezugspunkte zur aktuellen Forschung hinsichtlich Gender-Religion-Digitalisierung aufgezeigt.

Im deutschsprachigen theologischen Kontext sind es insbesondere die Praktische Theologie und die Systematische Theologie, die sich mit Fragen von Religion und Digitalisierung – verstanden im weitesten Sinne – beschäftigen. Dabei werden religionspädagogische Themen genauso reflektiert, wie die Frage nach Entwicklung einer “Theologie der sozialen Medien”.¹ Betrachtet man den aktuellen Forschungsstand, so fällt auf, dass die sozialen Medien des Web 2.0 im Zentrum stehen. “Hauptmerkmal des Web 2.0 ist die gemeinsame Erstellung von Daten, die von vielen Nutzern gleichzeitig produziert, bearbeitet, gesammelt, verknüpft und konsumiert werden. Die Nutzer sind längst nicht mehr nur Konsumenten oder nur Produzenten von Informationen, sondern beides zugleich und werden daher als ‘Prosumer‘ bezeichnet.”² Wissenschaftliche Untersuchungen dazu geschehen jedoch selten unter Gendergesichtspunkten. Der nicht-inklusive Sprachgebrauch des eben präsentierten Zitats zeigt das exemplarisch. Oft wird auf Genderunterschiede nur implizit oder formal Bezug genommen. Schulbezogene Darstellungen unterscheiden beispielsweise nur rein schematisch zwischen Schülerinnen und Schülern. Eine Genderstudie zum Thema Religion

¹ Siehe in Auswahl: Ilona Nord / Swantje Luthe (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt* (Edition Treskeia: Jena 2014); Rudolf Englert et al. (Hg.), *Gott googeln? Multimedia und Religion* (Neukirchner Theologie: Neukirchen-Vluyn 2012) Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP) Bd. 28; Christina Costanza und Christina Ernst (Hg.), *Personen im Web 2.0. Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media* (Edition Ruprecht: Göttingen 2012); Christina Ernst, *Mein Gesicht zeige ich nicht auf Facebook. Social Media als Herausforderung theologischer Anthropologie* (Edition Ruprecht: Göttingen 2015); Anne-Kathrin Lück, *Der gläserne Mensch im Internet. Ethische Reflexionen zur Sichtbarkeit, Leiblichkeit und Personalität in der Online-Kommunikation* (Kohlhammer: Stuttgart 2013); Johanna Haberer, *Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart* (Kösel: München 2015).

² Christina Costanza / Christian Ernst, “Interdisziplinäre Zugänge zu einer Theologie der Social Media,” in: Christina Costanza / Christina Ernst (Hg.), *Personen im Web 2.0. Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media* (Edition Ruprecht: Göttingen 2012), 7-15, hier 9.

und Digitalisierung liegt im Bereich der deutschsprachigen Theologie noch nicht vor. Dieses Defizit in der modernen Genderforschung zeigt sich auch in benachbarten Wissenschaftsgebieten. Die Religionssoziologin Mia Lövheim fragt in Bezug auf das Forschungsgebiet *Media, Religion and Culture* “Why, then, is research that focuses on the experiences of women or analyzes the interplay between media, religion and contemporary cultures from a gender perspective so invisible in the field?”³ Die ausgeführten Argumente, zeigen, dass das hier zur Diskussion stehende, relativ neue Forschungsgebiet zwar den Bezug zwischen Religion (in seiner institutionalisierten Form und als praktizierte Religiosität) und Medien herstellt, dass es dabei aber Genderfragen eher am Rand behandelt Auch Machtfragen werden vernachlässigt.

With the longstanding concern for the experiences of women and other marginalized groups, feminist and gender perspectives can contribute to open our eyes for a critical analysis of the distribution of power and resources as well as forms of resistance in the production and use of mediated religious and cultural values.⁴

Im Kontext der Analyse, wie aus der Reformation gelernt wurde und wird, ist eine Begriffsklärung nötig. Zwischen der Bezeichnung Reformation als Chiffre eines historischen Geschehens und der Verwendung des Begriffes zur Bezeichnung der Rezeption seiner theologischen Inhalte ist zu unterscheiden. Unter Gendergesichtspunkten wird im Folgenden nach der Relevanz der Bezugnahme auf die Reformation im Diskurs der Digitalisierung und nach der Konstruktion von *religious authority* im Internet zu fragen sein.

Methodische Überlegungen: Der Bezug auf ein historisches Ereignis zur Interpretation der Gegenwart oder: Was heißt, aus der Reformation lernen?

Das Gedenken an die Reformation ist insbesondere seit dem Beginn des Reformationsjahrs am 31. Oktober 2016 zumindest im deutschsprachigen Kontext nicht nur in einer evangelisch-kirchlichen Öffentlichkeit präsent gemacht, sondern medial auch für ein größeres Publikum aufbereitet worden. Dabei wird die Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen als das Datum verstanden, das symbolisch für den Beginn der Reformation stehen soll. Genderaspekte finden

³ Mia Lövheim, “Introduction. Gender – A Blind Spot in Media, Religion and Culture?” in: Dies. (Hg.), *Media, Religion and Gender. Key Issues and New Challenges* (Routledge: London and New York 2013), 1-13, hier 2.

⁴ Lövheim, “Introduction,” hier 6.

in diesem Gedenken hauptsächlich auf einer historischen Ebene Eingang, indem beispielsweise der Frauen gedacht wird, welche die Reformation vorantrieben. Abgesehen davon ist zu fragen, ob überhaupt von *der* Reformation gesprochen werden kann, oder ob das Geschehen als ein multilokales und prozessuales zu verstehen ist, das zu vielseitigen, nicht nur theologischen Veränderungen geführt hat. Dieser Sichtweise ist eher in den Hintergrund getreten.⁵

Im vorliegenden Beitrag wird die Reformation als plurales Ereignis verstanden, wobei als ein Kennzeichen der Reformation die Neu-Interpretation einer Religion herausgegriffen und damit auf die Bedeutung der Selbstinterpretation einer Religion verwiesen wird.⁶ Die Bedeutung der Selbstinterpretation und ihrer Kriterien, die in der Reformation mit *solus christus, sola gratia, sola scriptura* und *sola fide* beantwortet wurde, wirft Fragen nach der religiösen Autorität und den Machthabenden im Blick auf die Selbstinterpretation auf. Machtfragen, die den Zugang und die Verteilung von Macht umfassen, sind Fragen nach Gendergerechtigkeit. Dieser Aspekt des Reformationsgeschehens ist mit dem Freiheitsverständnis lutherischer Schriften in Beziehung zu bringen. So wird ersichtlich was diese für eine feministisch-theologische Perspektive austragen.

In einem kritischen Sinne ist zu, welche Impulse hinsichtlich der Selbstinterpretation und dem damit verbundenen Aspekt der religiösen Autorität von der Reformation ausgehen können – angesichts von sozialen Medien und interreligiösen Dialogen. Diese Fragestellung mag verwundern, da im 16. Jahrhundert weder ein interreligiöser Dialog in der Form, wie er heute üblich und möglich ist, existierte, noch etwas von Digitalisierung zu erkennen war. Dies zeigt sich deutlich, wenn Texte aus reformatorischer Zeit – wie zum Beispiel Luthers Schrift von 1543 “Von den Juden und ihren Lügen”⁷ – massiv zur Abgrenzung und Diskriminierung gegenüber Juden und der Vernichtung von Synagogen sowie der Lebensgrundlage von Juden beziehungsweise deren Vertreibung – aufgerufen hat.

Das Reformationsgeschehen als Lernmöglichkeit zu verstehen bedeutet, Gegenwart verständlich zu machen und kritisch zu hinterfragen. Das geschieht,

⁵ Vgl. Ulrich H.J. Körtner, *Reformatorische Theologie im 21. Jahrhundert* (TVZ: Zürich 2010) Theologische Studien N.F. 1, 13 und auch Hans-Jürgen Goertz, “Die Reformation – immer noch eine Baustelle. Zur Vorbereitung des Jubiläums 1517 bis 2017,” in: *Ökumenische Rundschau* [ÖR] 64, 3 (2015), 398-404.

⁶ Friedrich Schweitzer, *Interreligiöse Bildung. Religiöse Vielfalt als religionspädagogische Herausforderung und Chance* (Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2014), 70.

⁷ Martin Luther, *Von den Juden und ihren Lügen*. Neu bearbeitet von Matthias Morgenstern (Berlin University Press: Wiesbaden 2016).

indem historische Ereignisse und ihre politischen, ideologischen und in diesem Fall theologischen Grundlegungen aufgezeigt werden und auch hinsichtlich Inhalte kritisch analysiert und diese auch verurteilt werden.⁸ Außerdem geht es auch darum zu zeigen, welchen Beitrag das historische Ereignis zur Identitätsstiftung der jeweiligen Gruppierung, die sich das Ereignis beziehen, wie bei der Reformation vor allen Dingen die Evangelische Kirche – aber auch darüber hinaus für andere Gruppierungen – geleistet hat.⁹ Und dazuhin kann nach Neu-Interpretationen und Weiterentwicklungen angesichts gesellschaftlicher Veränderungen gefragt werden.

Die These ist, dass aus der Reformation insbesondere bezüglich ihres Freiheitsverständnisses eine kritische Verhältnisbestimmung zur Gegenwart gelernt werden kann – hinsichtlich der Frage nach dem religiösen Selbstverständnis und der Frage nach der Formierung religiöser Autorität im Internet. Aus Genderperspektive ist dazuhin besonders ein Kennzeichen des reformatorischen Denkens für eine plurale, digitale Welt von Interesse: das Denken in Paradoxien. Damit dies für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden kann, bedarf es auch ethischer Überlegungen.

Rechtfertigung, Freiheit und die Bedeutung von Paradoxien – Kennzeichen der Reformation und deren Rezeption

Es zeigt sich, “dass das, was wir heute unter Reformation verstehen ..., überhaupt nur über einen 500jährigen Entwicklungsprozess greifbar ist.”¹⁰

⁸ Wie dies beispielsweise die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland mit ihrem Beschluss “Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum” vorgenommen hat. Evangelische Kirche in Deutschland, *Beschlüsse - Kundgebung “Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum”* (https://www.ekd.de/synode2015_bremen/beschluesse/s15_04_iv_7_kundgebung_martin_luther_und_die_juden.html, 1. September 2016) und zur Diskussion und weiteren Interpretation: Dorothea Wendebourg, “Ein Lehrer der Unterscheidung verlangt. Martin Luthers Haltung zu den Juden in Zusammenhang mit seiner Theologie,” in: *Theologische Literaturzeitung* [ThLZ] 140, 10 (2015), 1034-1058.

⁹ Im Hintergrund steht dabei die Vorstellung von “kollektiven Identitäten”. Diese werden verstanden als “Diskursformationen; sie stehen und fallen mit den Symbolsystemen, über die sich die Träger einer Kultur als zugehörig definieren und identifizieren.” Aleida Assmann, “Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht,” in: *Leviathan* 21, 2 (1993), 238-253, hier 240.

¹⁰ Harry Oelke, “Reformationsjubiläen gestern und heute. Geschichtspolitische Einflussnahme und die reformatorische Säkularfeier 2017,” in: *Pastoraltheologie* 15 (2016), 21-43, hier 42.

*Die reformatorischen Anfänge: Die Betonung der Freiheit und Paradoxien*¹¹
Ein wesentlicher Gedanke, der die Reformation und deren Rezeption geprägt haben, ist eine Konzentration auf ein am Individuum orientiertes Freiheitsverständnis. Luthers Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen"¹² weist auf die mehrfache Ausrichtung eines christlichen Freiheitsverständnisses hin. Aus protestantischer Perspektive gründet die Freiheit des Menschen in Christus, und das Handeln des Menschen soll auf den Nächsten hin in Liebe orientiert sein. Die Paradoxie von Gebundenheit und Freiheit kennzeichnet dieses qualifizierte Verständnis von Freiheit. Freiheit ist also nicht als absolut zu verstehen, sondern relational. In der umsonst empfangenen Gnade ist der Mensch frei und kann frei handeln in dieser Welt bei gleichzeitigem Bewusstsein der Voraussetzung des Geschenks der Gnade von Gott. Luther geht von einem Verständnis des Priestertums aller aus. Das heißt, dass auch religiöse Autorität für Luther zunächst jeder und jede Gläubige selbst hat, denn die Gnade Gottes ist ihr und ihm geschenkt, wobei die politische Obrigkeit durchaus zu respektieren sei. Auch wenn die Macht bei Gott liegt und nur Gott Autorität gebührt, so ergibt sich für die gläubigen Menschen, dass diese mit religiöser Autorität – das heißt, was geglaubt und wie der Glaube gelebt werden soll – zunächst beschenkt werden, ihr religiöses Leben als Aufgabe zu verstehen und Verantwortung im Blick auf den Umgang mit den Nächsten zu übernehmen. Dass dieses Verständnis von religiöser Autorität auch Auswirkungen auf das Selbstverständnis von Frauen hatte, lässt sich an Beispielen wie Argula von Grumbach aufzeigen, die mit selbstverfassten Flugschriften, die auch weite Verbreitung fanden, die Reformation unterstützte und so religiöse Autorität zeigte.¹³ Das heißt, dass aus reformatorischer Perspektive religiöse Autorität immer auch aus der Perspektive der Rechtfertigungslehre und deren anti-hierarchischen Impetus verstanden werden sollte, denn: "Diese Botschaft von der Rechtfertigung, die Luther in der Auslegung des

¹¹ Zu den Paradoxien vgl. DeAne Lagerquist / Caryn D. Riswold, "Historical and Theological Legacies of Feminism and Lutheranism," in: Mary J. Streufert (Hg.), *Transformative Lutheran Theologies. Feminist, Womanist, and Mujerista Perspectives* (Fortress Press: Minneapolis 2010), 15-29.

¹² Martin Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, herausgegeben und kommentiert von Dietrich Korsch, (Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2016) Große Texte der Christenheit 1.

¹³ Katharina Kunter, *500 Jahre Protestantismus. Eine Reise von den Anfängen bis in die Gegenwart* (Bundeszentrale für Politische Bildung: Bonn 2013), 46-47.

Römerbriefs neu entdeckt hatte, ist für die lutherischen Kirchen die Summe des Evangeliums und Maßstab seiner Auslegung.”¹⁴

Das Verständnis der Reformation als Kriterium für die Gegenwart – Akzentverschiebungen im 20. Jahrhundert

Stehen Freiheit und das Wissen um die damit verbundene Verantwortung des freien Handelns auch im Gedenken an die Reformation immer wieder im Mittelpunkt,¹⁵ so vollzieht Karl Barth in seinem Vortrag “Reformation als Entscheidung”¹⁶ 1933 eine Akzentverschiebung. Auch er betont die Freiheit der an Christus Glaubenden, die sich aus der geschenkten Gnade ergibt. Barth stellt sie in engen Bezug zu einer Ausrichtung auf Gott, die das ganze christliche Leben bestimmen soll. Bezüglich des Reformationsgeschehens stellt Barth dann die Entscheidung in den Mittelpunkt, so dass er sagen kann: “Evangelische Kirche im Sinne der Reformation ist da und ist nur da, wo es um die reine *Lehre* der christlichen *Wahrheiten* geht.”¹⁷ Barth nimmt in seinem Gedenken an die Reformation als Entscheidungsgeschehen eine doppelte Perspektive ein: auf einer inhaltlichen Ebene hebt er hervor, dass christliche Freiheit nicht bedeutet, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, sondern Gott und indem er das historische Geschehen der Reformation als Entscheidungsgeschehen darstellt, andererseits verknüpft er es mit der historisch politischen Situation von 1933 in Deutschland und Europa.

Paul Tillich, der Deutschland aufgrund der Nazi-Herrschaft verlassen musste, hat sich immer wieder mit der Frage auseinandergesetzt, was für eine Gegenwartsbedeutung der Protestantismus hat. So geht er in seinem Aufsatz “The End of Protestant Era?”¹⁸ auch dieser Frage nach, wobei er dezidiert vom Protestantismus spricht, und die Reformation als Geschehen bei ihm eher in den Hintergrund rückt. Ihm geht es, wie Barth, um die Frage nach der Entscheidung. Allerdings in einem anderen Sinne. Tillich fragt wie die Wirklichkeit zu betrachten ist, und was dazu aus protestantischer Perspektive gesagt

¹⁴ Konrad Raiser, *500 Jahre Reformation weltweit* (Luther: Bielefeld 2016), Studienreihe Luther 7, 75.

¹⁵ Oelke, “Reformationsjubiläen”.

¹⁶ Karl Barth, “Reformation als Entscheidung,” in: Walther Fürst (Hg.), “*Dialektische Theologie in Scheidung und Bewährung 1933-1936. Aufsätze, Gutachten und Erklärungen* (Chr. Kaiser: München 1966), 103-121.

¹⁷ Barth, “Reformation”, 106 (Hervorh. i. Org.).

¹⁸ Paul Tillich, “The End of the Protestant Era?”, in: Ders., *The Protestant Era* (Chicago University: Chicago 1948), 222-233.

werden kann. Er fasst dazuhin das Verständnis von protestantisch sehr weit und kann sagen, dass der Beitrag des Protestantismus die der prophetischen Kritik ist: “the principle of prophetic protest against every power which claims divine character for itself.”¹⁹ Auch hier wird im Blick auf das Selbstverhältnis des Menschen und seiner Beziehung zu Gott geschlussfolgert, dass eine protestantische Perspektive den Blick vom Egoismus und der Selbstgefälligkeit des Menschen weg und auf Gott hin lenkt. Dabei ist es Tillich jedoch wichtig zu betonen, dass er dies als protestantisches Prinzip verstanden wissen will. Das wiederum kann durchaus auch von Nicht-Protestantinnen und -Protestanten vertreten werden kann, denn es geht um “resistance against the distortion of humanity and divinity.”²⁰ Die Reformation steht für Tillich daher nicht so sehr als historisches Geschehen im Zentrum, sondern sie evoziert eine Geisteshaltung, die ein kritisches Verhältnis gegenüber den Autoritäten und Mächten ermöglicht, deren Vorgehen gegen die Humanitas des Menschen gerichtet ist. Dabei bezieht auch Tillich das Protestantische Prinzip aus dem lutherischen Verständnis der Rechtfertigung allein aus Gnaden.²¹

Es ergibt sich aus dem kurzen Blick in die Rezeptionsgeschichte der Reformation, dass – ausgehend von der Betonung der Rechtfertigungslehre – die christliche Freiheit sowie die Anerkennung von Paradoxien im Zentrum stehen. Sowohl Barth als auch Tillich machen deutlich, beim Reformationsgeschehen sind es die Inhalte, die prägend für die Beurteilung der Gegenwart sind.

Das 20. und 21. Jahrhundert: Feministisch-theologische Perspektiven auf die Reformation

Lernen aus der Reformation war gerade unter feministisch-theologischen Gesichtspunkten im 20. Jahrhundert auch geprägt von einem Lernen durch Abgrenzung und Neuinterpretation. Die Diskussionen um die Deutung der Rechtfertigungslehre und deren Voraussetzungen und theologischen, zum Beispiel hamartologischen, Bezugspunkten zeigen diese Vorgehensweise auf.²² Im Zentrum der Kritik an der Rechtfertigungslehre und auch ihrer Neuinterpretation

¹⁹ Tillich, “The End”, 230.

²⁰ Tillich, “The End”, 233.

²¹ Raiser, *500 Jahre*, 66.

²² Exemplarisch: Gotlind Ulshöfer, “Frauen und Rechtfertigung – Charakteristika feministisch-theologischer Kritik an der Rechtfertigungslehre,” in: Hans-Martin Dober / Dagmar Mensink (Hg.), *Die Lehre von der Rechtfertigung des Gottlosen im kulturellen Kontext der Gegenwart. Beiträge im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs* (Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart: Stuttgart 2002) Hohenheimer Protokolle Bd. 57, 156-166.

stehen die Erfahrungen von Frauen, die den Ausgangspunkt der Überlegungen darstellen und dazu führen, dass kritisch hinterfragt wird, was in Bezug auf den Kontext der Gerechtigkeit Gottes bzw. der Gnade bedeuten kann.

Auch ein aktueller Sammelband zur feministisch, womanistisch und mujerista-Perspektiven auf lutherische Theologie, den Mary J. Streufert herausgegeben hat,²³ greift unter den vier Topoi, die lutherische Theologie kennzeichnen und deren Bedeutung für die Gegenwart relevant sind, in dem Kapitel von DeAne Lagerquist und Cary D. Riswold,²⁴ die Themen Gnade (*grace*), Beruf (*vocation*), Autorität beziehungsweise Kompetenz (*authority*) und Paradox (*paradox*) auf. Für die folgenden Überlegungen stelle ich die beiden Aspekte von *authority* und *paradox* heraus. Ausgehend von der Vorstellung des Priestertums aller Gläubigen zeigen sich hinsichtlich des Verständnisses von *authority* bei Luther eine Einschränkung und eine Ausweitung: Autorität ergibt sich für Luther nicht aus menschlichem Handeln, sondern zeigt sich in der Betonung der Gnade, die sich in Jesus Christus manifestiert. Autorität ist also – so Lagerquist und Riswold – aus lutherischer Perspektive nicht gottgegebene Herrschaft der einen über andere, sondern gehört Gott alleine. Gleichzeitig ergibt sich aus dem damit ermöglichten emanzipatorischen Denken das Hinterfragen von Autoritätsstrukturen. Dabei weist gerade die Freiheitsschrift Luthers, in welcher der Mensch als dienstbarer Knecht und als freier Mensch bezeichnet wird, auf die Bedeutung des Denkens in Paradoxien bei Luther hin. Das zeigt sich auch in der Vorstellung vom verborgenen und offenbaren Gott. Das Denken in Paradoxien hilft bei der kritischen Analyse von Wirklichkeit.

Feminism in the twenty-first century works with an intersectional methodology, taking seriously the fact that human life is lived at the intersection of identities. These identities emerge from the socially constructed meanings of race, gender, social class, age, ethnicity, sexuality, and many other things. Living in the tensions that often emerge when one is, for example, simultaneously oppressed and oppressor on the basis of different axes of identity (gender and race, perhaps) is what feminists, womanists, and mujeristas work to make sense of today. The Lutheran theological idea of one person as both saved and sinning can ground exploration of privilege and oppression in a new way.²⁵

²³ Streufert, *Transformative Lutheran Theologies*.

²⁴ Lagerquist / Riswold, "Historical and Theological Legacies of Feminism and Lutheranism".

²⁵ Lagerquist / Riswold, "Historical and Theological Legacies of Feminism and Lutheranism", 28.

Digitalisierung und die Frage nach religiöser Autorität im Netz - Wege zur Selbstkonstituierung von Religion

Die Gegenwart kann digitales Zeitalter genannt werden, weil sie geprägt ist von Computerisierung und der damit verbundenen Digitalisierung. Eine Trennung von *online*- und *offline*-Welt ist heute kaum mehr nachzuvollziehen. In dieser *infosphere*,²⁶ wie sie der Philosoph Luciano Floridi nennt, hat über die sozialen Medien jeder und jede Zugang zu einer weltweiten Öffentlichkeit. Als das Internet Verbreitung fand, verfasste John Perry Barlow 1996 die "Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace"²⁷ als große Freiheitsverheißung, wie es für die frühen Internetaktivisten paradigmatisch ist: Das Internet wird als ein Frei-Raum dargestellt, in dem der Staat keine Macht haben sollte, sondern das Netz sich selbst organisieren soll. Barlow schreibt: "We are creating a world where anyone, anywhere may express his or her beliefs, no matter how singular, without fear or being coerced into silence or conformity."²⁸ Dass zwanzig Jahre später die Ambivalenzen der Freiheit, insbesondere im Blick auf die Redefreiheit, angesichts von *Hate-speeches* und Cybermobbing etc., in erschreckender Weise aufgetreten sind, erinnert aus theologischer Perspektive an die Charakterisierung des Menschen als *homo iustus et peccator*.

Gleichzeitig ist aber die Einschätzung von Barlow, dass das Netz ganz neue Freiräume für alle, die dazu Zugang haben, ermögliche, erhalten geblieben. Dies lässt sich insbesondere auch bei der Frage nach dem Selbstverständnis von Religionen und damit auch religiösen Autoritäten aufzeigen. Soziale Medien, die durch die aktive Partizipation ihrer Nutzerinnen und Nutzer gekennzeichnet sind, bieten für religiöse Kommunikation²⁹ und auch für die Entwicklung von kollektiven Identitäten der Nutzerinnen und Nutzer im Blick auf eine Religion Freiräume.³⁰ Im digitalen Zeitalter, das durch die Ubiquität

²⁶ Luciano Floridi, *The Fourth Revolution. How the infosphere is reshaping human reality* (Oxford University Press: Oxford 2014).

²⁷ John Perry Barlow, "A Declaration of the Independence of Cyberspace 1996" (https://w2.eff.org/Censorship/Internet_censorship_bills/barlow_0296.declaration, 1 Oktober 2016).

²⁸ Barlow, "A Declaration".

²⁹ Dazu: Christoph Seibert, "Religiöse Kommunikation unter den Bedingungen der Social Media", in: Ilona Nord / Swantje Luthe (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt* (Garamond: Jena 2014), Reihe Populäre Kultur und Theologie 14, 77-100.

³⁰ Dabei kann die Situation als "medienreligiöse Marktsituation" gekennzeichnet werden, so Wilhelm Gräb, "Multimedia – epochemachende Herausforderung für Religion und Theologie", in:

von Medien und deren technischen Voraussetzungen geprägt ist, stellt sich daher in einem ganz neuen Sinne die Frage, wie die Selbstkonstituierung von Religion vonstattengehen kann. Neben den Texten von Bibel, Koran, etc. und deren Auslegung durch theologisch Gebildete und Gläubige, sowie neben den selbstaufgelegten kirchlichen Strukturen und Gesetzen, den Vorschriften, wie eine Religion als Institution aufgebaut ist, tritt heute die Möglichkeit und das Ansinnen, online, über die sozialen Medien wie Facebook, Twitter etc. eigene religiöse Ansichten verbreiten und *follower/innen* zu finden. Die Bloggerin Antje Schrupp weist dazuhin darauf hin: “Eine der größten Veränderungen, die das Internet mit sich bringt, ist die, dass nicht mehr die Sender und Senderinnen von Informationen entscheiden, was relevant ist und was nicht, sondern die Empfängerinnen und Empfänger.”³¹ Die damit verbundenen neuen Formen von Öffentlichkeit führen auch dazu, wie Schrupp weiter ausführt, dass die Unterscheidungen zwischen Laien und Laiinnen, die als Gläubige aktiv in der Kirche oder ihrer Religionsgemeinschaft sind und dies über soziale Medien öffentlich machen und gegebenenfalls auch kommentieren oder entsprechend bloggen, und den Pfarrerinnen und Pfarrern sich relativiert.³² Gleichzeitig ist es auch wichtig darauf hinzuweisen, dass gerade die sozialen Medien und ihre Strukturen nicht neutral sind, sondern über bestimmte Algorithmen etc. Meinungsbildung beeinflussen können und dass hierbei auch ökonomische Interessen eine wichtige Rolle spielen.

Wie kirchlicherseits auf die neuen Medien und die Reformation Bezug genommen wird, und welches Medienverständnis von Religionsvertreterinnen und -vertretern dabei zugrunde liegt, wird deutlich, wenn im protestantischen Bereich immer wieder auf die Bedeutung der damals neuen Medien, wie der

Rudolf Englert et al. (Hg.), *Gott googeln? Multimedia und Religion* (Neukirchner: Neukirchen-Vluyn 2012), Jahrbuch Religionspädagogik [JRP] 28,19-22, hier 20.

³¹ Antje Schrupp, “Inside – aus der Perspektive einer Bloggerin und evangelischen Publizistin. Erfahrungen, Analysen, Konzepte für die Zukunft”, in: Ilona Nord / Swantje Luthe (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt* (Garamond: Jena 2014), Reihe Populäre Kultur und Theologie 14, 431-440, hier 433.

³² Vgl. dazu auch: Christina Ernst, “Bekenntnisformen im Social Web. Kommunikationen des Glaubens in neuen Formaten, die Tradition haben”, in: Ilona Nord / Swantje Luthe (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt* (Garamond: Jena 2014), Reihe Populäre Kultur und Theologie 14, 143-162, hier 150-155.

Gutenberg-Presse, für die Ausbreitung der Reformation verwiesen wird.³³ Daraus kann abgeleitet werden, dass die evangelische Kirche zur Verbreitung ihrer Botschaft die neuen Medien nutzen kann und sollte. Inhaltlich wird dabei auf das Selbstverständnis der Bedeutung des Priestertums aller Gläubigen verwiesen. Dieses relativ anti-hierarchische Denken bezüglich der Strukturierung von Autorität im religiösen Kontext wird dann genutzt, um wiederum Parallelen zu den sozialen Medien zu ziehen. In den Dokumenten der EKD-Synode “Kundgebung: Kommunikation des Evangeliums” vom 9.-12.11.2014, heißt es: “Die Reformation hat dem Priestertum aller Getauften und dem partizipativen Charakter des Evangeliums besonderen Ausdruck verliehen. Heute bietet das Kommunikationsmodell des Netzwerkes hierfür eine neue Realisierungsmöglichkeit.”³⁴ Das kann durchaus als exemplarisch für die Argumentationslinien in der protestantischen Kirche gesehen werden. Es zeigt sich, dass das Reformationsgeschehen als Chiffre genutzt wird, zur Ausprägung der eigenen Identität, die wiederum dann zur Interpretation gegenwärtiger Geschehnisse dient. Die sozialen Medien werden in diesem Papier vor allen Dingen als Kommunikationsräume aufgefasst, in denen auch die Kommunikation des Evangeliums stattfinden kann und soll, wobei durchaus darauf hingewiesen wird, dass dies in einem neuen Sinne ein partizipativer Prozess aller Beteiligten ist. Offen bleibt, wie genau diese neue Kommunikation beschrieben werden kann, und wie diese wiederum Auswirkungen auf das Selbstverständnis und religiöse Identitäten hat.

Blickt man auf empirische Befunde zur Beschreibung des Phänomens der *digital religion*, gemeint sind hier dezidiert religiösen Äußerungen, Webseiten und Online-Beiträgen, die von Seiten soziologischer beziehungsweise religions- und kommunikationswissenschaftlicher Analysen in dem Bereich der *Religion and Media Studies* vorgenommen wurden, werden als Veränderungen, die religiöse Identitäten durch das Netz erfahren, vor allem genannt: *authority, authenticity, agency*.³⁵

³³ Exemplarisch: Richard Janus, “Vom Apophtegma zum Tweet. Minimalisierung als emergente Identitäts- und Weltkonstruktion”, in: Ilona Nord / Swantje Luthé (Hg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt* (Garamond: Jena 2014), Reihe Populäre Kultur und Theologie 14, 195-207, hier 195.

³⁴ Evangelische Kirche in Deutschland, *Kundgebung der 11. Synode der Ev. Kirche in Deutschland auf ihrer 7. Tagung zur Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft. Wahrnehmungen und Folgerungen.* ([https://www.ekd.de/download/s14_iv_4_kundgebung_schwerpunktthema\(1\).pdf](https://www.ekd.de/download/s14_iv_4_kundgebung_schwerpunktthema(1).pdf), 2 Oktober 2016)

³⁵ Mary E. Hess, “Digital storytelling. Empowering feminist and womanist faith formation with young women,” in: Mia Lövhelm (Hg.), *Media, Religion and Gender. Key issues and new challenges* (Routledge: London 2013) 169-182, hier 170.

Man betont, dass religiöse Identität nicht mehr allein in und mit Hilfe von religiösen Institutionen wie Kirchen, Synagogen oder Moscheen gestiftet wird, sondern dass das Netz bezüglich religiöser Identitätsausbildung auch Unterstützung beziehungsweise Orientierung bietet. Das Phänomen, dass religiöse Aussagen und Aktivitäten, sowohl von Laien und Laiinnen als auch vom Klerus zur Inspiration dienen und zu religiöser Identitätsbildung führen, wird in den genannten Untersuchungen unter dem Stichwort *religious authority* bearbeitet.³⁶ Mit Stewart Hoover ist darauf hinzuweisen, dass es jenseits von Max Webers Analyse von Autorität, der diese erstens im rechtlichen System verankert sieht, zweitens in der Tradition beziehungsweise traditionellen Institutionen und drittens im Charisma einer Person, um Konsensfragen geht. “In modern times, a dimension of Weber’s theory that he touches on but does not emphasize now deserves more attention: the role of consent in the establishment and maintenance of systems of authority.”³⁷ Hinsichtlich der Beantwortung der Frage nach der Schaffung von religiöser Autorität im Netz, werden drei parallele Entwicklungen gesehen: Erstens zeigt sich mit der Kritik an Autoritäten und dem Versuch, neue religiöse Autoritäten online zu entwickeln eine disruptive Entwicklung, die die bestehenden Autoritäten unterlaufen kann oder will.³⁸ Zweitens hat sich bezüglich traditioneller religiöser Institutionen und Amtsträger und Amtsträgerinnen gezeigt, dass diese Soziale Medien zur Unterstützung ihrer religiösen Autorität nutzen. Dies kann als komplementäre Entwicklung bezeichnet werden, die Synergien fördert.³⁹ Drittens kann von einer neuen Form von religiöser Autorität gesprochen werden, die sich zwar einerseits im religiösen Traditionsgut verankert, dieses jedoch in persönlicher Weise neu für sich interpretiert und für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich macht und ihre Autorität nicht aus der Institution der Religionsgemeinschaft ableitet, sondern aufgrund der Kompetenzen und auch der Authentizität, die

³⁶ Zum Beispiel in: Stewart M. Hoover (Hg.), *The Media and Religious Authority* (Penn State University: University Park 2016), und Heidi A. Campbell (Hg.), *Digital Religion. Understanding religious practice in new media worlds* (Routledge: New York 2013), und Heidi A. Campbell, *When Religion meets New Media* (Routledge: New York 2010).

³⁷ Stewart M. Hoover, “Religious Authority in the Media Age,” in: Ders. (Hg.), *The Media and Religious Authority* (Penn State University: University Park 2016) 15-36, hier 21.

³⁸ Pauline Hope Cheong, “Authority”, in: Heidi A. Campbell (Hg.), *Digital Religion. Understanding Religious Practice in New Media Worlds*, (Routledge: London and New York 2013), 72-87.

³⁹ Pauline Hope Cheong, “Tweet the Message? Religious Authority and Social Media Innovation”, in: *Journal of Religion, Media and Digital Culture* 3, 3 (2014), 1-19 (<http://jrmcdc.com/papers-archive/volume-3-issue-3-december-2014/>, 1 Oktober 2016), hier 4.

den jeweiligen Personen zugerechnet werden. Dass die Trennlinien zwischen diesen drei Entwicklungen nicht scharf zu ziehen sind, zeigt sich darin, dass teilweise in den jeweiligen religiösen Traditionen entsprechende kommunikative Strukturen schon vorliegen können.⁴⁰ Dabei ist diese Beschreibung noch nicht unter ethischen Gesichtspunkten geschehen, denn so kann es über den Aufbau von religiöser Autorität auch zu missbräuchlichen Abhängigkeitsbeziehungen bzw. zum Aufruf von Gewalttaten kommen.⁴¹

Betrachtet man insbesondere die soziologischen Untersuchungen, die selbst auch empirische Studien aus verschiedenen Religionen umfassen, so lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass religiöse Autorität viel stärker als in vergangenen Zeiten Interaktionscharakter hat. Mit Stewart Hoover kann religiöse Autorität beschrieben werden als “fluid and elastic.”⁴² Gerade unter Gendergesichtspunkten ist diese fließende Situation von Interesse, weil sie überkommene Strukturen aufweichen kann. Betrachtet man *digital religion* unter Gendergesichtspunkten so zeigen Untersuchungen, dass Frauen neue Medien gerne nutzen, um darin ihren Ansichten und Meinungen Ausdruck zu geben, insbesondere, wenn der Zugang zu traditionellen Medien für sie eher schwer beziehungsweise verwehrt ist.⁴³

Herausforderungen angesichts der reformatorischen Erkenntnisse im Zeitalter der Digitalisierung – oder was aus der Reformation gelernt werden kann

Dass “das Reformatorische eine dynamische Größe”⁴⁴ ist, wird auch im Gedenken an das Reformationsgeschehen und die durch die Jahrhunderte

⁴⁰ Lynn Schofield Clark, “Afterword: The Media and Religious Authority,” in: Stewart M. Hoover (Hg.), *The Media and Religious Authority*, (Penn State University: University Park 2016), 253-268, hier 262.

⁴¹ Beispielsweise weist Abdel Bari Atwan auf die Bedeutung der Digitalisierung und der Sozialen Medien für den Aufbau des Islamischen Staates und eines “Jihad-Netzwerkes” hin, vgl.: “In the past, the leadership would produce and release material; now, every jihadist is his or her own media outlet, reporting live from the frontline in tweets, offering enticing visions of domestic bliss via short films...., posting links to the group’s propaganda materials... All of this output is systematically retweeted and, by clever use of hashtags, generates a huge audience.” Abdel Bari Atwan, *Islamic State. The Digital Caliphate* (Saqi Books: Chatham 2015), 3.

⁴² Hoover, “Religious Authority in the Media Age,” 32.

⁴³ Mia Lövhelm, “Media, religion and gender. Key insights and future challenges,” in: Dies. (Hg.), *Media, Religion and Gender. Key issues and new challenges* (Routledge: New York 2013), 183-195, hier 185.

⁴⁴ Körtner, *Reformatorische Theologie*, 79.

verschiedenen Interpretationen deutlich. Dies hat Auswirkungen auf die Beantwortung der Frage hat, wie Religion vermittelt wird und wie sich religiöse Selbstverständnisse entwickeln. Aus einer protestantischen Perspektive ergeben sich drei Potenziale dessen, was diesbezüglich aus der Reformation gelernt werden kann, und wo neue Lernprozesse initiiert werden sollten.

Freiheit, Religiöse Autoritäten und Gender angesichts multipler Öffentlichkeiten – das emanzipatorische Potenzial

Digitalisierung birgt die Möglichkeit, dass sich religiöse Autorität auch jenseits institutionalisierter Formen von Religion – wie Kirche, Moscheen, Synagogen oder Dachverbänden von Religionen – entwickelt. Dabei zeigt sich, dass diese nicht einen Angriff auf traditionelle religiöse Institutionen darstellen müssen, sondern komplementär gedacht und partizipativ gestaltet werden können. Es kann zurzeit nicht genau gesagt werden, welchen Anteil Frauen oder Männer im Aufbau religiöser Autorität beitragen und wie die entsprechenden Frauen- und Männerbilder im Kontext von *religious authority* gestaltet werden. Hier besteht noch Forschungsbedarf. Ausgehend von den Untersuchungen zur Veränderung des Öffentlichkeitsverständnisses zeigt sich jedoch, dass sich im Netz Genderstereotype reproduzieren und dass verschärft gegen Genderthemen vorgegangen wird. Andererseits werden gerade für neue Bilder und Rollenverständnisse von männlich und weiblich und darüber hinaus Freiräume geboten. Die mit dem Internet verbundene Relativierung der Sphären von Öffentlichkeit und Privatheit trägt auch zu “neuen Konfigurationen im Geschlechterverhältnis”⁴⁵ bei. Ambivalenzen hinsichtlich des Umgangs mit Frauen- und Männerrollen werden sichtbar, was auch seinen Niederschlag bei religiösen Autoritäten findet.⁴⁶

Es ergibt sich ein Freiheitsverständnis, dass Freiheit nicht mit einem *anything goes* gleichsetzt, sondern relational zu verstehen ist. Freiheit ist aus theologischer Perspektive immer eine gebundene Freiheit: “Freiheit resultiert aus der Wahrheit, welche die christliche Religion zu behaupten beansprucht. Sie ist

⁴⁵ Brigitte Aulenbacher / Michael Meuser / Birgit Riegraf, “Hegemonie und Subversion. Zur Pluralisierung hegemonialer Verhältnisse im Verhältnis zu Öffentlichkeit und Privatheit,” in: Birgit Riegraf et al. (Hg.), *Geschlechterverhältnisse und neue Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven* (Westfälisches Dampfboot: Münster 2013), 18-36, hier 23.

⁴⁶ Vgl. die Analyse zum Männlichkeitsideal US-amerikanischer Evangelikaler und dessen politischer Dimension in: Kristin du Mez, “Donald Trump and Militant Evangelical Masculinity,” in: *Religion and Politics*, 17th Jan 2017 (<http://religionandpolitics.org/2017/01/17/donald-trump-and-militant-evangelical-masculinity/>, 1 Februar 2017).

deshalb das Ziel, um das es im Gebrauch von Macht in erster Linie gehen soll und insofern auch das Kriterium, an dem sich jeder Gebrauch von Macht kritisch prüfen lassen muss.⁴⁷ Das emanzipatorische Potenzial dieses qualitativen Freiheitsbegriffs liegt gerade darin, dass Freiheit zu einem verantwortlichen Umgang mit den Möglichkeiten, die das Netz bietet, führen sollte. Hinsichtlich der Pluralität der Meinungen, ergibt sich aus dem emanzipatorischen Potenzial reformatorischen Denkens ein kritisches Hinterfragen der Meinungsbildungen im Netz sowie des Phänomens der *religious authority*. Dabei gilt es nicht nur die Autorität, die sich aus der Anzahl der *follower*, der Aufrufe, den *likes* oder auch dem Weiterleiten der Informationen und den *re-tweets* ableitet, kritisch zu betrachten. Es gilt auch die mit dieser Autorität verknüpften Inhalte zu analysieren sowie den damit verbundenen Machtanspruch. Mit Tillich und seinem protestantischen Prinzip ist es unverzichtbar, religiösen Autoritäten im Netz gegenüber kritisch zu sein, indem diese auf ihre Ausrichtung, ihre Orientierung am Nächsten, ihren Wahrheitsgehalt und ihre Gerechtigkeitsvorstellungen hin befragt werden. Jenseits der soziologischen Untersuchungen hinterfragt eine theologisch-protestantische Perspektive nicht nur das inhaltliche Verständnis von religiöser Autorität. Es steht in Zweifel, ob sich *religious authority* überhaupt diese Autorität anmaßen sollte – oder ob nicht besser von einem religiösen Selbstverständnis, das sich in kommunikativer Freiheit entwickelt und öffentlich auswirkt, ausgegangen werden sollte.

Freiheit als Aufgabe – das gestalterische Potenzial angesichts technischer und ökonomischer Herausforderungen

Das reformatorische Denken in Paradoxien erweitert die Perspektive, wie Wirklichkeit wahrgenommen werden kann. Digitalisierung kann eine plurale Weltansicht unterstützen. Gleichzeitig kann Digitalisierung aber auch dazu führen, dass aufgrund von einer „Filterbubble“⁴⁸ nur noch eine eingeschränkte Perspektive einer bestimmten Weltansicht das Verständnis prägt. Öffentlichkeit verliert ihren pluralen Charakter. Sie wird eine eingeschränkte Öffentlichkeit.

⁴⁷ Hans-Peter Großhans, „Die Wahrheit wird euch frei machen. Zum Verhältnis von Religion, Wahrheit und Macht,“ in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* [ZThK] 104 (2007), 336-356, hier 349.

⁴⁸ Eli Pariser, *Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden* (Carl Hanser Verlag: München 2012).

Digitalisierung fordert dazu heraus, mit Paradoxien gestaltend umgehen zu können. Im Gegensatz zur Freiheitsvorstellung der ersten Internetaktivisten wie Barlow, die von einem gesetzesfreien und sich selbst regulierenden Internet ausgegangen sind, braucht auch die Digitalisierung gestalterische Maßnahmen. Aus reformatorischer Perspektive weist Luther mit seiner Vorstellung des Menschen als sündig und gerechtfertigt zugleich auf die Bedeutung von Gestaltung hin, nicht nur im individuellen, sondern auch im politischen Bereich – um des Nächsten Willen. In den Blick zu nehmen sind dabei jedoch nicht allein gesetzliche Vorgaben oder auch Verhaltensorientierungen, sondern auch die technischen Dimensionen des Internets.

Neue Medien stellen tatsächlich neue Kommunikationsräume für Religion dar. Spezifisch christlich gedacht, sei auf die neuen Möglichkeiten der Verkündigung des Evangeliums verwiesen. Darüberhinausgehend gilt es jedoch die sozialen Medien auch als neue Lebensräume zu verstehen, da sich jenseits der reinen Kommunikation Leben und Handeln der Menschen nicht mehr von den digitalen Technologien trennen lässt. Dies führt dazu, dass die Strukturierungen, die Technik vorgibt, bei der Frage, wie sich kollektive Identitäten gestalten und was dies für religiöse Autorität bedeutet, mit zu bedenken sind. Diese implizite Normativität, die sich in der Art und Weise zeigt, wie beispielsweise Internetplattformen gestaltet oder Algorithmen entsprechend programmiert sind, gilt es bei den Analysen von dem Verhältnis von Religion und neuen Medien zu bedenken.

I believe we need to understand much more about the intertwined relations of algorithmic and commercial authority with other societal forms of authority. Otherwise, it is possible that all religious authority will be rendered either useful and usable by, or largely irrelevant to, larger systems of governance and power.⁴⁹

Das heißt, dass Technik nicht als neutrales Instrumentarium verstanden werden sollte, sondern auf seine Machtmöglichkeiten hin untersucht werden muss. Hier kann noch einmal auf Tillichs Verständnis des protestantischen Prinzips Bezug genommen werden, das gerade hinsichtlich Machtstrukturen kritisches Hinterfragen nach deren Wert für das menschliche Miteinander einfordert. Dies ist auch unter Gendergesichtspunkten zu vollziehen, um so ungerechte Differenzen und gruppenspezifische Diskriminierungen aufdecken zu können

⁴⁹ Clark, “Afterword”, 265.

und gestalterisch auf entsprechend gendergerechte technische Strukturierungen und Programmierungen einzuwirken.

Plurale und interreligiöse Kontexte – und das transgressive Potenzial

Über das Reformationsgeschehen hinausgehend hat sich in den Überlegungen zu Digitalisierung und *religious authority* gezeigt, dass sich die verschiedenen Phänomene religiöser Autorität und die damit verbundenen Selbstinterpretationen einer Religion in einem religiös pluralen Umfeld vollziehen. Hierbei gilt es, die reformatorischem Denkipulse über ihren eigentlichen christlichen Kontext hinaus, weiter zu denken. Unter dem Stichwort transgressives Potenzial kann beschrieben werden, was jenseits von reformatorischen Kontexten ein protestantisches Prinzip im Tillich'schen Sinne einfordert. Jenseits der Unterschiede in den Religionen kann es strukturelle Gemeinsamkeiten geben, die sich darin zeigen, wie sich religiöse Autorität gestaltet und entwickelt. Vor dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeiten kann es zu einer interreligiösen Analyse kommen, die Kriterien für eine Selbstinterpretation im interreligiösen Kontext⁵⁰ entwickelt. Ein solches Vorgehen ist anzuregen, weil damit versucht werden kann, religiöse Glaubenshorizonte und theologische Analysen in ein kritisches Gespräch zu bringen, um die Chancen und Grenzen einer gemeinsamen Kriteriologie auszuloten, die dann eventuell auch für Fragen nach säkularen Autoritäten im Internet interessant sein könnte. Um hierbei interreligiös weiter voranschreiten zu können, bedarf es unter anderem der Berücksichtigung zweier Aspekte:

Neben der Frage, wie die christlich orientierten religiösen Autoritäten im Internet in Beziehung zu setzen sind zur verfassten Kirche und ob überhaupt von protestantischer Perspektive aus von religiöser Autorität gesprochen werden kann, ergibt sich eine erste ekklesiologische Fragestellung, die das "Fremde im Vertrauten"⁵¹ theologisch verankert sein lässt beziehungsweise interreligiös kompatibel ist und noch darüber hinausgeht.

Zweitens geht es um die theologischen und methodologischen Fragen, wie es zu Kriterien der Selbstinterpretation, dem Ausweis religiöser Identität und damit der Wirkung religiöser Autorität kommen kann und wie diese unter

⁵⁰ Christian Danz, *Einführung in die Theologie der Religionen* (LIT: Wien 2005), Lehr- und Studienbücher zur Theologie 1.

⁵¹ Thomas Wabel, *Die nahe ferne Kirche. Studien zu einer protestantischen Ekklesiologie in kulturhermeneutischer Perspektive* (Mohr Siebeck: Tübingen 2010).

Gendergesichtspunkten aussehen sollten. Zur Vertiefung dieses Aspekts sei methodologisch auf Vorgehensweisen der *comparative religious ethics* verwiesen.⁵² Es wird von der Vorstellung ausgegangen, dass ein *shared moral space* vorliegt, der unterschiedliche Weltanschauungen und religiöse Perspektiven umfasst. Ein interreligiöses Vergleichen und die Verständigung angesichts einer theologisch-ethischen Fragestellung, wie hier die Bedeutung von religiöser Autorität in Bezug auf Freiheit und Paradoxien, verhilft dann dazu, „analogical insight in translation“⁵³ zu gewinnen und so zu gemeinsamen Erkenntnissen im Blick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu kommen.

Aus der Reformation zu lernen ist vielseitiger Prozess, der in Aufnahme von Vorstellungen wie der bedingten Freiheit und dem Denken in Paradoxien auch für die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen von *religious authority* im Internet von Interesse ist. Unter Gendergesichtspunkten zeigt sich, dass die Potenziale reformatorischen Denkens insbesondere hinsichtlich des emanzipatorisch-kritischen Faktors hilfreich sind, weil sie Abhängigkeiten und Machtstrukturen aufdecken helfen. Gleichzeitig zeigt sich bei Themen von Religion, Gender und Digitalisierung ein Forschungsbedarf.⁵⁴

Gotlind Ulshöfer seit Februar 2016 DFG-Heisenberg-Stipendiatin; 2013 Habilitation, Ev.-theol. Fakultät der Universität Tübingen; 2012/2013 Vertretung des Lehrstuhls für Systematische Theologie, Universität Bamberg. 2009 Bonhoeffer-Gastdozentin, Union Theological Seminary, New York (USA). 2001- Januar 2016 Studienleiterin, Evangelische Akademie Frankfurt. Studium der ev. Theologie und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Tübingen, Heidelberg, Princeton Theological Seminary und der Hebräischen Universität Jerusalem.

⁵² Zur Einführung: Elizabeth M. Bucar / Aaron Stalnaker, „Introduction. The third wave of comparative religious ethics,” in: Dies. (Hg.), *Religious Ethics in a Time of Globalism. Shaping a Third Wave of Comparative Analysis* (Palgrave Macmillan: New York 2012).

⁵³ Michael Jon Kessler, «Differences, Resemblance, Dialogue. Some Goals for Comparative Political Theology in a Plural Age,” in: Ders. (Hg.), *Political Theology for a Plural Age* (Oxford University Press online: Oxford 2013) 1-37. (Published to Oxford Scholarship Online: September 2013 DOI: 10.1093/acprof:oso/9780199769285.001.0001, 5 September 2016), hier 18, William Schweiker zitierend.

⁵⁴ Der Aufsatz ist im Rahmen der DFG-Heisenberg-Förderung (UL 191/4-1) entstanden. Der Dank geht an die Herausgeberinnen für Hinweise zur Überarbeitung.